

Christophe BAGINSKI, *La politique religieuse de la France en Allemagne occupée (1945–1949)*, Villeneuve d'Ascq (Presses Universitaires du Septentrion) 1997, 344 S. (Histoire et civilisations).

Während die Evangelische Kirche in Deutschland in Form der Deutschen Christen einen starken Einbruch des Nationalsozialismus erlebt und sich 1933 nach dem Führerprinzip organisiert hatte, war die katholische Kirche diejenige Institution, die die NS-Zeit, den militärischen, politischen und moralischen Zusammenbruch des »Dritten Reiches« als einzige weitgehend unbeschadet, intakt und mit angesehenen Persönlichkeiten an der Spitze überlebt hat. Ihr kam im Nachkriegsdeutschland eine herausragende Funktion zu. Dieser generelle Befund gilt noch mehr für die französische Besatzungszone, in der zwei Drittel der Bevölkerung katholischen Glaubens waren.

Die Frage, welche »politique religieuse« die französische Besatzungsmacht verfolgte, welche besatzungspolitischen Prinzipien zur Anwendung kamen, ob Interventionen in die Institution Kirche erfolgten und welche Konflikte zwischen Kirchenführern und Besatzungsoffizieren entstanden, ist von hoher Bedeutung, um die Nachkriegszeit im deutschen Südwesten zu verstehen. Baginskis Dissertation deckt deshalb einen wichtigen, bislang noch nicht systematisch aufgearbeiteten Teilbereich der französischen Besatzungszeit ab. Die Arbeit basiert auf ausgedehnten Quellenstudien. Das französische Verhältnis zu den Kirchen gründete nicht nur im Respekt vor der geistlichen Institution; auch das Bekenntnis zur Freiheit der Religionsausübung kann die frühe Zusammenarbeit mit kirchlichen Instanzen nicht hinreichend erklären. Vielmehr wußten die Franzosen um die wichtige gesellschaftliche Rolle vor allem der katholischen Kirche: Sie konnte moralischen Halt geben und den Menschen Trost in scheinbar ausweglosen Situationen spenden. Sie konnte aber auch materielle Dienste leisten und caritative Aufgaben übernehmen, verfügte sie doch über ein Netz von Hilfs- und Fürsorgeeinrichtungen. Pfarrer waren darüber hinaus oft die ersten Ansprechpartner der Besatzungstruppen und als Berater gerade bei der Besetzung von Ämtern mit unbelasteten Deutschen tätig.

Die prinzipiell zunächst liberale Haltung der französischen Besatzungsmacht gegenüber den Kirchen, die man als Entgegenkommen bezeichnen könnte, sollte es diesen ermöglichen, zur moralischen Erneuerung der deutschen Gesellschaft beizutragen – dahinter tauchte mithin wiederum die zentrale Achse französischer Deutschland- und Besatzungspolitik auf: der Aspekt der Sicherheit vor Deutschland. Doch niemals war das Verhältnis zwischen den Kirchen und der Besatzungsmacht unproblematisch, ja es verschlechterte sich im Laufe der Zeit. Vor allem zwei Gründe waren dafür ausschlaggebend: Die katholische Kirche, insbesondere Erzbischof Gröber aus Freiburg hielt sich nicht an die besatzungspolitische Auflage, daß Kritik an den Alliierten nicht geduldet werde. Darüber hinaus zeigte die katholische Kirche politische Ambitionen, was den Vorstellungen der Besatzungsmacht diametral zuwiderlief. Mit einer überbordenden Kritik an der Entnazifizierung, auch der Zurückweisung von Schuld und Verantwortung zahlreicher Deutscher am Nationalsozialismus machte sich die südwestdeutsche katholische Kirche zum Sprachrohr der »Volksseele«. Gröbers Hirtenbriefe, in denen er zu wichtigen Fragen der Zeit Stellung nahm, waren ständiger Stein des Anstoßes. In ihnen erklärte er die Säkularisierung zur Hauptursache für die Entstehung des Nationalsozialismus; soziale, politische und wirtschaftliche Faktoren blendete er hingegen völlig aus. Der Erzbischof strebte auch danach, die Zentrum-Partei wiederentstehen zu lassen, dem jedoch schob die Besatzungsmacht einen Riegel vor. In ihren Augen wäre damit die strikte Trennung von Religion und Politik unterlaufen worden; außerdem hatte das Weimarer Zentrum dem Ermächtigungsgesetz zugestimmt. So »reduzierte« die katholische Kirche ihren politischen Einfluß künftig auf Wahlempfehlungen für christliche Parteien. Die heftigste Kontroverse entspann sich allerdings um die Frage der Konfessions- oder Simultanschulen, bei der sich die Kirche zum Teil gegen die Besatzungsmacht durchsetzen konnte.

Christophe Baginskis Arbeit ist ein wichtiger Beitrag zum Verständnis der Besatzungsjahre. An einem Bereich macht er die Zwangslagen und eingeengten Handlungsspielräume der Siegermacht deutlich. Eine ausgreifende Reformpolitik, die sich weite Teile der französischen Besatzungsmacht wünschten, scheiterte nicht zuletzt an sozialstrukturellen Gegebenheiten, an der Beharrungskraft der deutschen Gesellschaft, an Kontinuitäten und normativen Ordnungsvorstellungen, die in der Zeit des befürchteten Nihilismus nach Hybris und Bankrott des nationalsozialistischen Deutschland im wesentlichen auch von den Kirchen, im Südwesten namentlich der katholischen Kirche, weitergetragen und vermittelt wurden. Deshalb hätte man sich gewünscht, daß diese erste umfassende Arbeit zur französischen »Religionspolitik« nicht nur die Konzepte auf französischer Seite diskutiert und die Rolle der Kirchen als Ordnungsfaktor beschrieben hätte, sondern sich auch intensiver dem allgemeinen Problembereich von Kirche und Gesellschaft zugewandt hätte.

Edgar WOLFRUM, Berlin

Werner ABELSHAUSER, Walter SCHWENGLER, *Wirtschaft und Rüstung, Souveränität und Sicherheit*, München (Oldenbourg) 1997, XVIII–602 p. (Anfänge westdeutscher Sicherheitspolitik 1945–1956, 4).

À la différence des trois volumes précédents, reposant sur un découpage chronologique, ce quatrième et dernier volume de la publication entreprise par le Militärgeschichtliches Forschungsamt embrasse l'ensemble de la période 1945–1956, sous deux angles d'approche: dans la première partie, Werner ABELSHAUSER, spécialiste bien connu de l'histoire économique allemande, traite des aspects économiques et financiers du réarmement; dans la deuxième partie, Walter SCHWENGLER analyse les rapports entre sécurité et statut international. Les deux auteurs s'appuient sur une bibliographie abondante, mais ne se bornent pas à une synthèse à partir des nombreux travaux consacrés à ces questions: ils explorent de nombreux fonds d'archives, apportent des précisions nouvelles et des points de vue complétant ce qui a déjà été écrit.

La contribution d'ABELSHAUSER, articulée en six sections, insiste sur les obstacles et difficultés à développer un secteur des industries d'armement. La politique d'Erhard, fondée sur l'expansion du marché de consommation, semble peu compatible avec les exigences du réarmement, d'où un vif débat sur les incidences de celui-ci: va-t-il consolider, ou au contraire modifier le modèle de la soziale Marktwirtschaft? En outre, Erhard veut éviter la naissance d'un complexe militaro-industriel; les industriels allemands, dans leur grande majorité, ne poussent pas aux commandes militaires, car le secteur civil leur semble plus rentable et plus sûr, et comme Erhard, ils pensent que les succès de l'industrie allemande sur les marchés extérieurs sont liés au fait que celle-ci n'a pas à supporter les charges d'une production d'armements. En revanche, la direction du BDI a fait du secteur des industries d'armement et des commandes pour la Bundeswehr une de ses priorités. D'autre part, des motivations de politique européenne poussent à développer une coopération avec les alliés dans le secteur des industries d'armement. Mais comme le montre l'auteur à l'aide de données précises, la coopération de la RFA avec les États-Unis, avec la Grande-Bretagne, avec la France dans le domaine des industries d'armement se heurte à de nombreuses difficultés; d'ailleurs, Erhard, le BDI et nombre d'industriels sont très réticents devant les projets successifs de création d'une industrie européenne d'armements. Sur le plan financier, le gouvernement de Bonn est en conflit permanent avec les alliés, à propos du coût de leur présence militaire, à propos des charges de défense que la RFA peut supporter, à propos de la poursuite, et du montant, de l'aide américaine au financement du réarmement; vifs débats également, cette fois au sein du gouvernement fédéral, sur la fixation et la programmation des dépenses militaires; autre difficulté, les conflits d'attribution et de compétence entre le ministère de la